

Der Untergang des Haselhuhnes (*Bonasa bonasia*) in Baden-Württemberg und seine Ursachen

von Thomas Asch

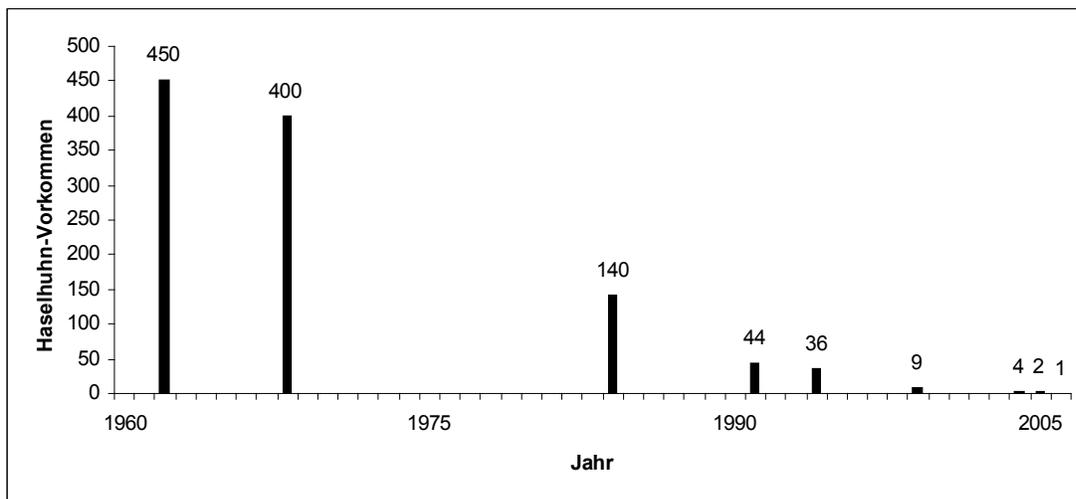
Das Haselhuhn (Bild 1) gehört wegen der befiederten Füße wie das Birkhuhn (Bild 2) und das Auerhuhn (Bild 3) zur Familie der Raufußhühner. Das Birkhuhn ist bereits im Jahre 1976 in Baden-Württemberg ausgestorben (HÖLZINGER, J. 1980). Das Haselhuhn war noch vor weniger als 100 Jahren in fast allen deutschen Mittelgebirgen verbreitet (SCHERZINGER, W. 1977).

Doch schon um 1930 zeichnete sich in vielen Teilgebieten eine Abnahme ab. Für damalige Verhältnisse "gute Vorkommen" wurden noch für die Eifel, den Hunsrück und den Schwarzwald gemeldet (ANONYMUS ca. 1940). Nun kann davon ausgegangen werden, daß auch die Vorkommen in den beiden letzten Verbreitungsgebieten Baden- Württembergs, der Schwäbischen Alb und dem Schwarzwald, erloschen sind! Die letzten regelmäßigen (wiederholten) Haselhuhn-Beobachtungen von der Schwäbischen Alb kamen aus dem Raum Onstmettingen und reichten bis zum Jahre 1988 (HUGGER, R. mdl.).

Seit dem Jahre 2000 gibt es auch im Schwarzwald - abgesehen von 1-2 noch fragwürdigen Fällen - keine regelmäßigen Haselhuhn-Beobachtungen mehr! Selbst in den gegen Ende noch "sichersten" Haselhuhngebieten im Mittleren und Südschwarzwald konnten die mit den Örtlichkeiten bestens vertrauten Fachleute seither keinen einzigen Haselhuhn-Nachweis mehr erbringen!

Die wenigen, seither noch eingegangenen "Meldungen" halten durchweg keiner kritischen Überprüfung mehr stand! Bei diesen "Meldungen" handelte es sich entweder nachweislich oder höchstwahrscheinlich um Verwechslungen mit anderen Vögeln (Waldschnepfe, Drossel, junge Auerhühner etc.) oder -in ganz wenigen glaubwürdigen Fällen- um die letzten umherstreifenden Einzelvögel. Das erklärt, warum keine dieser Meldungen noch ein weiteres Mal bestätigt werden konnte. In Anbetracht der räumlich weit auseinander liegenden letzten Meldungen und der geringen Lebensdauer von Haselhühnern kann davon ausgegangen werden, daß das Haselhuhn mittlerweile in Baden-Württemberg ausgestorben ist!

Die ungefähre* Entwicklung der Haselhuhn-Vorkommen im Schwarzwald seit dem Jahr 1962 zeigt die Abb. 1:



*Alle Zahlenangaben zur Bestandesentwicklung sind mit einer mehr oder weniger großen Fehlerquote behaftet, die aber für die Beurteilung der Gesamtentwicklung unerheblich und gegen Ende, auch wegen der erhöhten Aufmerksamkeit und zunehmend intensiveren Überprüfung, absolut gesehen, vernachlässigbar gering ist.

Es ist in Fachkreisen unumstritten, daß der Hauptgrund für die dramatische Bestandesentwicklung des Haselhuhnes der Schwund geeigneter Lebensräume ist (SCHERZINGER, W. 1977, ROTH, K. 1987, ASCH, TH. u. MÜLLER, G. 1989, MANN, S. 1993, LIESER, M. 1994, BERGMANN, H.-H. 1996, LIESER, M. u. ROTH, K. 2001, LIESER, M. 2003).

Sämtliche mir im Schwarzwald bekannten Haselhuhn-Vorkommen verschwanden zeitgleich mit dem Verlust geeigneter Habitatstrukturen, vor allem durch die Umwandlung und Überalterung der einst für das Haselhuhn optimalen strauch- und laubholzreichen Niederwälder und Weidfeld-Sukzessionen, aber auch durch den jahrhundertlang praktizierten Aushieb lebenswichtiger Nahrungspflanzen des Haselhuhnes aus nachwachsenden Jungbeständen als sog. "forstliche Unhölzer"! Auch MANN, S. kommt 1993 in einer vergleichenden Untersuchung von damals im Schwarzwald noch aktuellen mit bereits verwaisten Haselhuhnlebensräumen zu dem Ergebnis, daß letztere ihre geeigneten Strukturen weitgehend verloren haben und sich immer mehr dem "normalen Wirtschaftswald" annähern.

An frühzeitigen, wiederholten Mahnungen und Rettungsvorschlägen, noch dazu aus den eigenen, forstlichen Reihen, hat es nicht gefehlt: (LINDEMANN, W. 1951, LEONHARD, H. 1964, EBERT, W. 1972, SCHERZINGER, W. 1976, EBERT, W. 1984, ROTH, K. 1987, ASCH, TH. u. MÜLLER, G. 1989).

Spätestens Ende der 1980er Jahre war allen für die Erhaltung des Haselhuhnes im Schwarzwald maßgeblichen Forstleuten bekannt, daß der Lebensraum des Haselhuhnes, großflächige kraut-, strauch-, laubholz- und pionierbaumreiche Jungwälder, immer knapper wurde und durch den propagierten "Dunkelwaldbau" aus Fichte/Tanne/Buche und den Mangel an kätzchentragenden Bäumen und Sträuchern praktisch keine geeigneten Flächen mehr nachwachsen.

Ich selbst habe als örtlicher Haselhuhn-Experte und Mitglied verschiedener, forstlich geleiteter "Arbeitsgruppen" (AHG, AG HASELWILD, WHG, AGR) seit 1984 wegen der dramatischen Lebensraum- und Bestandesverluste intern immer wieder rasche und massive Biotopschutzmaßnahmen für das Haselhuhn gefordert, z. T. auch in schriftlicher Form.

In einem am 13.06.1990 an alle Mitglieder der AG HASELWILD verteilten "Strategiepapier" und in einem Schreiben vom 18.10.1991 habe ich auf das drohende Aussterben innerhalb der nächsten 10 Jahre hingewiesen. Ich habe u. a. geäußert, daß es „eigentlich für jedes Mitglied eine Selbstverständlichkeit sein sollte, zu fordern, daß zwei im Mittleren Schwarzwald mit Geldern der öffentlichen Hand speziell zum Schutze des Haselhuhnes angekaufte Bauernwaldungen unverzüglich und kompromißlos für das Haselhuhn zu optimieren, also niederwaldartig zu behandeln" sind. Leider fand sich in der forstlich dominierten "Arbeitsgruppe" hierfür keine Mehrheit.

Stattdessen wurden kurz nach dem Ankauf in den vorhandenen Fichten-Reinbeständen vom staatlichen Forstbeamten sog. "Z-Bäume" markiert, wie im normalen Wirtschaftswald!

Erst nach langjährigem Drängen wurden im Jahre 1999 dem NABU in den beiden Ankaufflächen, die mittlerweile z.T. zu Schonwald erklärt worden waren, Sondermaßnahmen zugesichert (Entfernung der Fichten-Reinbestände). Diese Maßnahme wurde aber vom örtlich zuständigen

Forstamtsleiter (noch dazu Leiter der o.g. "Arbeitsgruppe") erst nach wiederholten Aufforderungen und hochrangiger Begehung im Jahre 2005 umgesetzt, also sage und schreibe 14 Jahre nach Ankauf der Flächen; bezeichnenderweise immer noch unvollständig!

Es gab immer nur ganz wenige Förster, die von sich aus bereit waren, besondere Rücksicht auf das Haselhuhn zu nehmen. Die meisten Förster zeigten wenig oder gar kein Verständnis und bezweifelten zunächst einmal den Ernst der Lage. Die typische Aussage eines Forstbeamten (führendes Mitglied der AG HASELWILD) lautete noch Ende der 1980er Jahre wörtlich: „**Man kann ja am Weg entlang die eine oder andere Birke stehen lassen.**“ Unverbindlicher und wirkungsloser geht's nicht mehr!

Als der großräumige Lebensraumschwund auch in den letzten "Kerngebieten" nicht mehr zu übersehen war, wiesen diese Herren die Forderung nach sofortigen Biotopschutz-Maßnahmen mit der Behauptung einer „bestimmt hohen Zahl übersehener Haselhuhn-Vorkommen“ zurück.

Quasi fünf vor zwölf wurden erst noch die Ergebnisse jahrelanger telemetrischer Untersuchungen an den letzten Haselhühnern abgewartet (1990-94), um eventuell zu ergreifende „Maßnahmen vorher wissenschaftlich abzusichern“.

Als schließlich auch das schwarz auf weiß vorlag und die schon längst geforderten Schutzmaßnahmen untermauerte, benötigten die Herren „erst noch genaue Biotop-Kartierungen, bevor sie in ihren Revieren mit Schutzmaßnahmen richtig beginnen können“! Und schließlich war so manch einer „wegen ein oder zwei Vögeln“ nicht mehr zu „forstlichen Klimmzügen“ bereit!

Erst ab Mitte der 1990er Jahre konnte sich eine allmählich steigende Zahl von Forstleuten mit Billigung der Forstverwaltung zu ersten zaghaften "Maßnahmen" durchringen. Dabei ging man strikt nach der Behauptung maßgeblicher Forstleute vor: „Kleine Verbesserungen auf großer Fläche bringen mehr als Optimallösungen in wenigen Einzelfällen“ (VINNAI, H. 1996, WEIDENBACH, P. 1998). Damit wurden alle qualitativ höherwertigen Forderungen zurückgewiesen, die allzuweit von der "normalen" Waldbau-Praxis abwichen. Auf diese Weise konnte kein einziges Optimalhabitat entstehen! Derartige "Quellhabitats" wären aber dringend notwendig gewesen, um das Haselhuhn wenigstens noch in einigen Teilgebieten des Schwarzwaldes zu erhalten!

Die schließlich von mir aus Enttäuschung über die permanente Abwehrhaltung der Forstverwaltung auch öffentlich geforderten, mittlerweile höchst akuten Schutzmaßnahmen wie z.B. die Forderung, labile Fichten-Reinbestände auf laubholzfreundlichen Standorten vorzeitig flächig zu nutzen und der anschließenden Sukzession zu überlassen (ASCH, TH. 1999), wurden von den Forstleuten als „unrealistische Maximalforderungen“ und als für das Haselhuhn „nicht unbedingt erforderlich“ bezeichnet. Gezielte Kahlschläge, großflächig buschreiche Sukzessionen oder gar das periodische "Auf den Stock setzen" geeigneter Laubholzflächen ließen sich angeblich nicht mit dem "Naturnahen Waldbau" im Staatswald vereinbaren und wurden deshalb strikt abgelehnt.

Das Haselhuhn „braucht nicht unbedingt“ großflächige Sukzessionen, es „braucht nicht unbedingt“ Niederwald, es „kommt auch mit weniger guten Habitats zurecht“, so lautete stets die abwehrende Haltung!

Das stimmt zwar im Einzelfall für minderwertige, sog. "Sink-Habitats", aber ohne ein Netz an optimalen "Quell-Habitats" mit entsprechender Reproduktionsrate (in Mitteleuropa sind das

kraut- und strauchreiche Sukzessionen u./o. Niederwälder) ist eine Haselhuhn-Population auf Dauer nicht lebensfähig!

Die Forstverwaltung, die zwar immer wieder betont hat, daß ihr die Erhaltung des Haselhuhnes sehr wohl am Herzen liege, hat es auf diese Weise über viele Jahre hinweg verstanden, sich vor wirksamen Schutzmaßnahmen zu drücken und das "Haselhuhn-Problem" auszusitzen!

Die in den forstlich geführten Arbeitsgruppen zunächst durchaus erwünschten örtlichen Haselhuhn-Experten wurden wegen ihrer zunehmenden Kritik an der mangelnden Bereitschaft der Forstverwaltung zur Umsetzung wirksamer Schutzmaßnahmen zu unerwünschten Störenfriedern! Daraufhin verließen zwei der drei wichtigsten Experten enttäuscht die Arbeitsgruppen, um ihre Kritik freier äußern zu können (M. LIESER, B. SCHERER).

Wenn schon nicht die Forstverwaltung zur Rettung des Haselhuhnes nennenswert tätig wurde, so keimte in mir nach den Stürmen 'Wiebke'(1990) und 'Lothar'(1999) noch einmal ein letzter Hoffnungsschimmer für das Überleben des Schwarzwälder Haselhuhnes auf. Die von mir im Jahre 2000 an der Forstdirektion Freiburg und in der AGR vorgetragene Bitte, doch wenigstens zwei Großflächen im Staatswald der Forstämter Gengenbach (Gebiet Mooskopf) und Bad Rippoldsau (Gebiet Hildahütte/Lettstaedter Höhe) den dort zu dieser Zeit noch vermuteten Haselhühnern als ungeräumte, sofort nutzbare Sukzessions-Flächen zu überlassen, stieß erneut auf strikte Ablehnung ! Selbst im von HORST STERN im Jahre 2000 in der Badischen Zeitung so hochgelobten "Öko-Forstamt" Pfalzgrafenweiler blieb -entgegen aller Beteuerungen der örtlich verantwortlichen Forstleute- schon im Frühjahr 2001 kein einziger Hektar ungeräumter Sturmholzfläche mehr übrig ! Die Radikalität und Kompromißlosigkeit, mit der die potentiell struktur- und artenreichen Sturmflächen sogar während der Balz-, Brut- und Aufzuchtzeit kahlgeräumt und damit für viele Jahrzehnte ökologisch stark entwertet wurden, ist für eine Forstverwaltung, deren waldbauliches Leitbild der "Naturnahe Waldbau" ist und die unter Berufung auf dieses Leitbild die gezielte Räumung labiler, nicht standortgemäßer Fichtenmonokulturen zugunsten des Haselhuhnes abgelehnt hat, in höchstem Maße beschämend! Es drängt sich der Verdacht auf, daß die Bezeichnung "naturnah" nur gewählt wurde, um der Öffentlichkeit ökologische Beweggründe vorzutäuschen und daß es der Forstverwaltung bei ihrem "Naturnahen Waldbau" und der Ablehnung von gezielten Räumungen labiler Fichtenmonokulturen nur um die Vermeidung ökonomischer Nachteile geht (LIESER, M. 2003). Soviel zur "Naturnähe" und Glaubwürdigkeit unserer Forstverwaltung!

Dieses, auch nach dem Orkan 'Lothar' ökologisch rücksichtslose Verhalten der Landesforstverwaltung vereitelte schließlich auch die letzte Chance auf eine Regeneration der Haselhuhnvorkommen im Schwarzwald. Das Haselhuhn ging verloren, bevor sich die kahlgeräumten Flächen wieder zu deckungsreichen Jungwäldern schließen konnten. Abgesehen davon kam M. HANDSCHUH in einer vergleichenden Untersuchung mit aktuellen Haselhuhn-Habitaten in den Vogesen im Jahre 2001 zu dem Ergebnis, daß die Jungbestände, die auf den kahlgeräumten Sturmflächen im Nordschwarzwald heranwachsen, sich nicht als Haselhuhn-Lebensraum eignen, weil sie dafür viel zu laubholz- und nahrungsarm sind (HANDSCHUH, M. 2004). Auch ihm gelang in seinem Untersuchungsgebiet trotz intensiver Suche kein einziger Haselhuhn-Nachweis mehr.

Damit steht fest, daß das Schutzkonzept der Landesforstverwaltung, die "Integration von Schutzmaßnahmen in den normalen Forstbetrieb", beim Haselhuhn auf ganzer Linie gescheitert ist ! Die Landesforstverwaltung muß sich die Hauptverantwortung für das Aussterben des Haselhuhnes in Baden-Württemberg zuschreiben lassen!

Das Haselhuhn hätte ihr so gut wie keine andere Wildart als DIE LEITART für einen wirklich naturnahen Waldbau dienen können ! Stattdessen mußte es aussterben, weil die Forstverwaltung nicht bereit war, ihren "Naturnahen Waldbau" entsprechend zu modifizieren und weil sie in unverantwortlicher Weise die Umsetzung der ohnehin völlig unzureichenden Maßnahmen dem guten Willen einzelner Revierförster oder Waldarbeiter überlassen hat !

Trotzdem hält die Forstverwaltung weiter an diesem "Schutzkonzept" fest ! Wenn das nicht geändert wird, wird auch das Auerhuhn, von dem nach Schätzungen der AHG und der FVA gerade noch ca. 300 Hähne und -Hennen im Schwarzwald leben, bald, nämlich schon in den nächsten 10-15 Jahren, ausgestorben sein !Das Auerhuhn läßt sich nur noch erhalten, wenn in großräumigen Vorranggebieten hochwertige Schutzmaßnahmen verbindlich vorgeschrieben, umgesetzt und von externen Experten überprüft werden! Es ist leider damit zu rechnen, daß die Landesforstverwaltung freiwillig nicht zu einem solchen Schritt bereit ist! Vermutlich ist sie nicht einmal dazu bereit, ihren Revierbeamten in den Auerhuhngebieten des Staatswaldes die von ihrer eigenen Versuchsanstalt (FVA Freiburg) erarbeiteten Mindest-Maßnahmen verbindlich vorzuschreiben!

Trotz jahrzehntelangen Drängens konnte sie sich bis zum heutigen Tage ja noch nicht einmal dazu durchringen, den sofortigen Abbau aller Drahtzäune in den Auerhuhngebieten des Staatswaldes anzuordnen, obwohl ihr längst bekannt ist, daß diese die schlimmsten Todesfallen für Auerhühner sind! Sie wird wohl auch weiterhin von sich aus immer nur das Nötigste tun, um die Kontrolle über das Auerhuhn bis zum Ende nicht aus der Hand geben zu müssen! Es ist ihr sicher bewußt, daß damit auch das Auerhuhn aussterben wird !

Bei der jüngsten AGR-Sitzung am 01.12.06 fand ich meine o.g. Befürchtungen leider erneut bestätigt! Ich habe deshalb mein bereits vorbereitetes Austrittsschreiben am Ende der Sitzung allen anwesenden Mitgliedern persönlich ausgehändigt.

Wie die Herren Dr. M. Lieser und B. Scherer sehe nun auch ich in einem weiteren ehrenamtlichen Engagement innerhalb der AGR keinen Sinn mehr! Mit dem Aussterben des Haselhuhnes hat sich auch mein Ehrenamt als Haselhuhn-Beauftragter der AHG erledigt!

Ich bin mir sicher, daß das Auerhuhn im Schwarzwald nur noch mit massiver politischer Unterstützung aus Brüssel erhalten werden kann !

**Thomas Asch
Steinhalde 87, 79117 Freiburg
(chem. Haselhuhn-Beauftragter der Auerwild-Hegegemeinschaft im Reg.bez. Freiburg)**

Literatur:

- ANONYMUS (ca. 1940): Merkblätter der Gesellschaft für Jagdkunde, Nr. 24 Wildverbreitungsmerkblatt, 3. Auflage
- ASCH, TH. u. MÜLLER, G. (1989): Haselwild in Baden-Württemberg . Schutzgem. Dt. Wald, Stuttgart
- ASCH, TH. (1999): Artensterben im Schwarzwald durch die Fichten (-Tannen - Buchen)-Forstwirtschaft . Schwarzwaldverein . Der Schwarzwald 3/1999, S. 99-100
- ASCH, TH. (1999): Fichten (-Tannen - Buchen)- Forstwirtschaft zu Lasten der heimischen Wildtiere . Öko - Jagd , Juli 1999, S. 50 - 52
- BERGMANN, H.-H., KLAUS, S., MÜLLER, F., SCHERZINGER, W., SWENSON, J. E., WIESNER, J.: Die Haselhühner . Die neue Brehm-Bücherei, Bd. 77, Magdeburg 1996 (4. Auflage)
- BRAUNISCH, V. u. SUCHANT, R. (2006): Freiburger Forstl. Forschung, Heft 64, S. 57, Verbreitungskarte
- EBERT, W. (1972): Um die Zukunft unserer Rauhfußhühner . DDJ, 96, Nr. 18
- EBERT, W. (1984): Das Haselhuhn . Unveröff. Abhandlung an das MELUF Baden-Württemberg
- HANDSCHUH, M. (2004): Zur Eignung von Jungwäldern auf ehemaligen Sturmwurf-Flächen im Nordschwarzwald als Lebensraum für das Haselhuhn. Ornitholog. Jahresh. Baden-Württemberg , Nr. 20, S. 1 -97
- HÖLZINGER, J. (1980): Der Untergang des Birkhuhnes *Lyrurus tetrix* in Baden-Württemberg und dessen Ursachen . Beihefte zu den Veröffentlichungen für Naturschutz und Landschaftspflege in Baden-Württemberg, Nr. 16, S. 123, LFU Baden-Württemberg, ISSN 0342-6858
- LEONHARD, H. (1964): Auerwild und Haselwild in Südbaden . Schriftenr. forstl. Abt. Albert - Ludwigs - Univ. Freiburg i. Br., Bd. 4, S. 295 - 303
- LIESER, M. (1994): Untersuchungen der Lebensraumsprüche des Haselhuhnes im Schwarzwald im Hinblick auf Maßnahmen zur Arterhaltung . Ökologie der Vögel, Bd. 16, Sonderheft 1994, BNL Freiburg
- LIESER, M., ROTH, K.: Haselhuhn . in HÖLZINGER, J. BOSCHERT, M. (2001): Die Vögel Baden- Württembergs, Bd. 2.2, S. 16 - 33, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart
- LIESER, M. (2003): Probleme des Artenschutzes im Wirtschaftswald am Beispiel der Rauhfußhühner im Schwarzwald . Natur und Landschaft 73, S. 10 - 17
- LINDEMANN, W. (1951): Aus der Ökologie des Haselwildes . Columba 3, S. 71 - 76
- MANN, S. (1993): Habitatqualität in aktuellen und verwaisten Haselwild-Lebensräumen im Südlichen und Mittleren Schwarzwald . Diplomarbeit Forstwiss. Fakultät Freiburg i. Br.
- ROTH, K. in HÖLZINGER, J. (1987): Die Vögel Baden-Württembergs . Bd. 1 Haselhuhn . S. 950 - 957
- SCHERZINGER, W. (1976): Das Haselhuhn (*Bonasa bonasia*) . in Nationalpark Bayer. Wald 2, S. 21 - 39
- SCHERZINGER, W.: Das Haselhuhn . in LINDNER, A. (1977): Die Waldhühner . S. 110 , Verlag Paul Parey

VINNAI, H.(1996): Vorschläge für Hilfsmaßnahmen . in Das Haselhuhn im Schwarzwald .
Schriftenreihe der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg 78, S. 71 - 86
WEIDENBACH, P. (1998): Naturnaher Waldbau und Waldhühner - Widersprüche und
Perspektiven. Berichte Freiburger Forstliche Forschung 2, S. 58 – 65

Freiburg, 3. Januar 2007